

Bevölkerung von 2057 Menschen. Unter diesen befanden sich außer Norwegern meist Lappländer und Finnländer. Das Hauptgeschäft der Stadt ist Fischerei und der Handel mit Lederthran, und der Geruch des Legtern macht für Fremde den Aufenthalt in der Stadt anfangs ziemlich unangenehm. Renntiere und Ziegen gibt es in Fülle, aber Pferde befanden sich im letzten Sommer nur 6 in der Stadt. Kinderlosigkeit ist da die größte Seltenheit. Für kinderlose Ehepaare dürfte eine Saison in Hammerfest von Vortheil und Erfolg sein. Die Sonne geht am 18. November zum letzten Male unter und am 18. Januar zeigt sie sich wieder zum ersten Male. Ungefähr sechs Wochen hindurch gehen die Kinder mit Laternen in die Schule und der Unterricht findet bei Beleuchtung statt. Im Sommer geht die Sonne vom 1. Juni bis zum 28. Juli nicht unter, und man kann sich bei der Winternachts-sonne photographiren lassen. Lappländer bringen aus den größten Entfernungen ihre Kinder zur Taufe und Firmung nach Hammerfest. Der fröhlichste Tag ist der 23. Juni (St. Jan's Tag genannt), an dessen Abend Freudenfeuer auf den Bergen angezündet werden. In einem dortigen Hotel ist die Kost sehr einfach. Man hat Fisch und Renntierfleisch zum Frühstück, und Renntier und Fisch zum Diner, und endlich zum Souper wieder Fisch und Renntier zu erhalten. In der Stadt befindet sich ein Granitpfeiler, überragt von einem Globus von Bronze und auf zwei Seiten des Pfeilers ist ihre geographische Lage in lateinischer und norwegischer Sprache verzeichnet.

* Wien hat niemals so viele Selbstmorde gesehen als im Jahre 1874. Es sind ihrer 216 konstatirt. Wie es dem Krach-Jahr zukommt, ist ihre Mehrzahl auf „zerrüttete Vermögensverhältnisse“ zurückzuführen, dann kommen die „häuslichen Zerwürfnisse“ und weiter fast lauter Doppelselbstmorde, „unglückliche Liebe.“

* Der Verkauf von Frauen nach der Türkei scheint eine Spezialität Odessa's werden zu wollen. Neuerdings kam es vor, daß ein Vater seine Tochter, ein Bruder seine Schwester als Sklavin verkaufte.

* Glück muß man haben. In Chemnitz ereignete sich vor Kurzem folgende kuriose Geschichte. Ein früherer Schauspieler, der durch eine Erbschaft in den Stand gesetzt ist, ein behagliches Leben zu führen, befand sich in dem Gasthause, das er gewöhnlich besucht, als die neueste Gewinnliste gebracht wurde. Aus derselben erlah er, daß seine Nummer 82,566 10,000 Thaler gewonnen habe. Erfreut hierüber gab er einen Korb Sect zum Besten. Als er am andern Tage sich wieder in demselben Lokale befand und wiederum das neue Blatt gebracht wurde, las einer der Anwesenden eine darin enthaltene Berichtigung vor, nach welcher nicht 82,566, sondern 88,569 10,000 Thlr. gewonnen hatte, und Alle bedauerten den getäuschten Gewinner vom Tage vorher. Der aber rief lachend: „Noch einen Korb Sect, Herr Wirth — die Nummer hab' ich auch!“

* Eine nicht sehr verlockende Belohnung von bedeutender Höhe hat der Wächter einer Eisbahn in der Blumenstraße zu Berlin ausgesetzt. An dem Eingange zur Kasse befindet sich ein großes Plakat, auf welchem neben den auf Preis und Zeit für die Benutzung bezüglichen Anzeigen in handhohen Buchstaben wörtlich zu lesen ist: 1000 Thaler Belohnung demjenigen, der auf meiner gefahrlosen Eisbahn einbricht und — ertrinkt!“

Die schwarze Dame.

Novellette

von

Rosenthal-Bonin.

(Fortsetzung.)

„Kaufe für mich das Haus und Du sollst darin wohnen, so lange Du willst, als wenn es Dein Eigenthum wäre.“

„Und mein unbefoldetes Assessorenthum —?“

„Laß es zum Teufel gehen. Du wirst dann drüben mein Hausverwalter.“

„Höre mal, Kaver, wenn ich Dich jetzt beim Wort nähme?“

„Hier meine Hand, daß ich in wahrhaftem, wirklichem Ernst rede.“ —

Wunderliche Gedanken durchzogen meinen Kopf. Ich hatte eine Vision, als sähe ich mein unbefoldetes Assessorenthum lebhaftig in den Abgrund der Hölle taumeln. „Topp, ich schlage ein,“ rief ich dann; „morgen werde ich mit der schwarzen Dame die Unterhandlungen beginnen.“

Der nächste Morgen fand mich in diplomatischster Haltung vor dem Kammerkätzchen im Hause vis-à-vis. Ich ward gemeldet und fand die junge Wittwe, dem Aussehen nach ein neunzehnjähriges Mädchen in tiefer Trauer, an einem Sticksrahmen. Nach einigen einleitenden Worten, die schüchtern angehört und erwidert wurden, rückte ich mit meinem Gesuch heraus. Der lebhafteste Ausblick der Augen zeigte mir, daß mein Antrag auf keine Dornen gefallen war. Sie würde gern — sagte sie — sobald wie möglich das Haus verkaufen, denn es wäre ihre einzige Hilfsquelle, die ihr augenblicklich gar nichts einbrächte. Die Vermögensverhältnisse ihres seligen Mannes — diese letzten drei Worte wurden kaum hörbar ausgesprochen — seien viel ungünstiger gewesen, als sie einst anzunehmen berechtigt war. Trotz der liebevollsten Aufopferung sei er nur im Stande gewesen, dieses Haus für sie zu erhalten. Sie sei überdies in einen Prozeß mit den übrigen Erben verwickelt; ihren gerichtlichen Vormund habe sie im Verdacht, daß er zur Partei ihrer Gegner halte. Sie wünschte deshalb, bis die Sache zum Abschluß fertig sei, nur mit mir und dem Käufer zu unterhandeln.

„Der Käufer“ — flocht ich ein — „ist mein Freund, der Herr Kaver Bronner hier gegenüber.“

Ein sehr lebhafter Ausblick der graublauen Augen hieß mich einen Moment innehalten. — „Sie würden, verehrte Frau,“ fuhr ich dann fort, „die Unterhandlungen sehr wesentlich vereinfachen und erleichtern, wenn Sie es möglich machten, persönlich mit meinem Freunde das Geschäft in's Reine zu bringen.“ — Ein sehr schamhaftes Niederschlagen der Augen und erschütterliches Rothwerden störte mich nicht weiter. — „Es ist jedoch eine sonderbare Eigenthümlichkeit des Herrn Bronner, daß er nie mit Jemanden verkehrt, der in Trauer ist. Zu diesem Zweck würde ich Sie also ersuchen, verehrte Frau, vielleicht nur für Einen Tag dies düstere Gewand abzulegen. Ich habe die feste Zuversicht, daß das Geschäft zu Stande kommt und vollständig zu Ihrer Zufriedenheit ausfällt, wenn Sie in diesem Einen Punkt meiner Bitte Gehör geben.“ — Ein großer unsicherer Ausblick ihrer Augen und bedeutende Verlegenheit.

„Ich habe die Absicht“ — nahm sie zögernd das Wort — „dieses Gewand nie mehr abzulegen, auch nicht auf einen Tag. Wer es weiß, wie mein verstorbener Mann mich aus den Händen habgieriger Pflegeeltern errettet und, mehr als wie ein Vater für sein liebstes Kind thun würde, für mich gestrebt u. gesorgt hat, der würde meine Gefühle gerechtfertigt finden und es begreifen, wenn ich ihnen für immer auch in meiner Tracht diesen Ausdruck gebe.“

„Ich begreife und verehere Ihre Gefühle; in diesem Fall aber, geehrte Frau, wo Sie das unvollendete Werk Ihres verbliebenen Gatten vollführen könnten, darf nicht das Zeichen der